

Sieben und zwanzigster Brief.

An Herrn Schullehrer A * *.

Schon vorlängst, lieber Freund, habe ich in einem Briefe an Sie den Zweck des Schulamts zu bestimmen gesucht *). Ich erinnere mich auch, Ihnen in Hinsicht auf den ersten Theil dieses Zwecks, welcher auf die Bildung des Verstandes der Kinder gieng, schon mehrere Regeln angegeben zu haben **). Aber eben jetzt ist mirs eingefallen, daß ich auch von dem andern Theil dieses Zwecks, nämlich von der Bildung ihres Herzens, wozu ich denn auch die Bildung ihres äussern Betragens ziehe, Ihnen noch einiges sagen könnte. Nur vermuthe ich, Sie werden selbst darüber schon nachgedacht, und den Resultaten Ihres Nachdenkens gemäß auch wohl schon heilsame Einrichtungen getroffen haben. Denn ein Mann, wie Sie, läßt sich freilich nicht immer vordenken, und eben so wenig bedarf es bei ihm immer eines Stoßes zu

*) S. den zweyten Brief. H. I. S. 13 u. 27 u.

**) S. den siebenten Brief. H. I. S. 105 u.

zu nützlichen Veranstaltungen. Er folgt nicht immer andern, sondern geht auch wohl seinen eigenen Gang. Dem sey indessen, wie ihm wolle — es soll mich nicht abhalten, Ihnen ein halbes Stündchen aufzuopfern. Vielleicht mache ich Ihnen dadurch doch wenigstens die Freude, mich auf demselbigen Wege zu finden, den Sie schon betreten haben.

Das Herz der Kinder bilden, heißt wohl nichts anders, als: ihnen gute practische Grundsätze einflößen, und diesen Grundsätzen eine solche Festigkeit geben, daß die Kinder ihnen gemäß handeln, auch ohne daß sie sich derselben jedesmal bewußt werden dürfen.

Schon aus dieser bloßen Erklärung des Ausdrucks wird es offenbar, von welcher Wichtigkeit die Bildung des Herzens sey *). Die Bildung des Verstandes geht freilich ge-

T i 3

wis-

*) S. Mart. Ehlers Antrittsrede von der Nothwendigkeit, bei dem Erziehungsgeschäft vorzüglich auf die Bildung des Herzens zu sehen. In dessen Sammlung kleinerer das Schul- und Erziehungswesen betreffender Schriften. N. II. (Flensburg 1776. 8.)

wissermaßen vor, weil der Mensch erst Begriffe vom Guten haben muß, ehe er gut handeln lernen soll *). Allein die Erfahrung, nach welcher es so viele lasterhafte Gelehrte giebt, beweiset denn doch auch auf der andern Seite, daß nicht alles auf die bloßen Begriffe vom Guten ankomme. Die wirkliche Anwendung derselben aufs tägliche Leben ist die Hauptsache, und nur die Voraussetzung, daß Neigung zu dieser Anwendung vorhanden sey, berechtigt uns, von einem gebildeten Herzen zu reden.

Soll nun also eine Neigung von der Art in den Kindern bewirkt werden; so versteht es sich auch von selbst, daß der Lehrer es nie bei moralischen Vorschriften oder Schilderungen bewenden lassen dürfe. Er muß vielmehr immer auch auf die Ausübung dringen. Und dazu kann er selbst in der Schule manche Veranstaltung machen. So stehen z. B. die Kinder auch schon in der Schule in einer solchen Verbindung untereinander, daß das eine oft der Dienstfertigkeit

*) S. die „kurzgefaßten Gedanken über die Bildung des Herzens, ob sie ohne Bildung des Verstandes möglich sey etc. von J. G. Scheller. Breslau 1780. 8.“
U. d. H.

tigkeit des andern bedarf. Wenn er also die Pflicht der Dienstfertigkeit einschärft; so wird es ihm auch nicht schwer fallen, hie oder da ein Kind in eine solche Lage zu versetzen, wo es einen thätigen Beweis davon geben kann, ob es diese Pflicht auch wirklich auszuüben gesonnen sey, oder nicht, und im letztern Falle wird er dann auch immer zeigen können, wie wenig Werth das bloße Wissen habe, wenn es nicht mit dem Thun verbunden ist. Auf diese Weise gewöhnt er die Kinder schon im Kleinen allmählich an die Anwendung practischer Grundsätze aufs tägliche Leben, und eine solche Gewöhnung bringt, wie bekant, auch immer Neigung hervor.

Um ihnen nun aber solche practische Grundsätze auch stets gegenwärtig zu erhalten, ist es sehr dienlich, dieselben in kurze Denkprüche, welche leicht im Gedächtniß aufbewahrt werden können, einzukleiden *). Denn man weiß es ja, wie gern besonders der gemeine Mann dergleichen sprüchwörtliche Redensarten im Munde

*) S. hier J. B. Basedows neues Werkzeug zur Aufklärung der Schulen durch Lehrer des Mittelstandes. Leipz. 1786. 8.

De führt, und wie oft jemand, der vielleicht auf einem andern Wege von der Unrechtmäßigkeit einer Handlung nicht einmal zu überzeugen ist, durch ein einziges Sprüchwort überzeugt, und zum Schweigen gebracht werden kann. Es würde also gewiß sehr viel zur Bildung des Herzens beitragen, wenn der Lehrer sich bemühte, solche Denksprüche als über allen Zweifel erhobene Folgesätze aus deutlichen moralischen Begriffen in den Seelen seiner Zöglinge zu befestigen, und sie bei jeder Gelegenheit daran erinnerte, ihr Betragen einmal nach solchen Denksprüchen abzumessen und zu beurtheilen.

Indessen ist doch auch dies noch nicht genug. Er muß ihnen nicht bloß sagen, daß man gut handeln müsse. Er muß vielmehr so, wie er überhaupt von jedem Dinge den Nutzen und Gebrauch anzugeben hat, auch jedesmal zeigen, warum und wie man gut handeln müsse.

Es ist es sehr leicht gesagt: Man muß die Tugend lieben um ihrer eigenen Liebenswürdigkeit willen. Es läßt sich auch eine Weile schön dar-

darüber declamiren. Ein Schwärmer kann auch wohl glauben, er sey wirklich schon auf diesem Wege. Allein mir deucht denn doch, diese Heldengröße werde man, wenn man die fähle Vernunft darüber nachdenken läßt, bei jedem gewöhnlichen Menschen unerreichbar finden. Wie viel mehr bei Kindern? Wenn sie nicht wissen, warum sie gut handeln sollen, was das für einen Einfluß auf ihre Ruhe und Glückseligkeit, und auf die Ruhe und Glückseligkeit anderer Menschen habe; so werden sie die Handlung entweder gar nicht, oder doch ohne alle Grundsätze, ohne alle Absichten ausüben, und nie wird sie ihnen zu einer Fertigkeit werden. Und Tugend ist doch nichts anders, als eine Fertigkeit, gut zu handeln, und zwar mit Absicht, nach Grundsätzen gut zu handeln *). Daß man sie dabei vor Lohn-

S i 5

sucht

*) Wozu ist das nutzbar? muß überhaupt bei jedem Gegenstande die erste Frage seyn. Denn diese Frage ist an den Verstand gerichtet. Die Schönheit eines Gegenstandes bezieht sich nur auf die Empfindung. Und der Verstand muß schon frühzeitig über die Empfindung möglichst erhoben werden.



sucht bewahren, daß man ihnen zeigen müsse, unrechtmäßige Absichten machen eine gute Handlung höchstens nur zu einer nützlichen Handlung, aber rauben ihr in Hinsicht auf uns selbst allen moralischen Werth — dies wird nicht geleugnet. Aber dadurch wird man denn doch nicht verhindert, ihren Blick auch auf die nothwendigen guten Folgen einer guten Handlung zu lenken, und sie dadurch um desto mehr zur Ausübung derselben zu reizen.

Eben so kommt auch viel darauf an, wie wir eine gute Handlung ausüben; und dieses Wie bezieht sich theils auf die Mittel, die wir zur Ausübung derselben anwenden, theils auf die Art, mit der wir von diesen Mitteln Gebrauch machen. Durch sorgfältige Unterweisung über diesen Punct kann der Lehrer wirklich manches Uebel verhüten, und den Werth mancher edlen That erhöhen. Oft genug erlebt man, daß Menschen in blindem Vertrauen auf ihre gute Absicht höchstthöricht handeln, und durch eine unbesonnene Wahl der Mittel entweder ihrem eignen oder fremdem Glück nachtheilig werden, und noch öfter, daß sie durch ihr ganzes Benehmen, z. B. durch die

mürris-

mürrische Miene, womit sie einen Dürftigen unterstützen, den wohlthätigen Eindruck guter Handlungen auf andere Menschen schwächen, oder wohl gar ihr Herz entadeln. Bemerkungen dieser Art müssen also immer die moralischen Vorschriften des Lehrers begleiten.

Daß dabei Erzählungen von einzelnen guten Handlungen mit detaillirter Anzeige der Absichten, die der Handelnde dabei gehabt, der Folgen, die sie nach sich gezogen, der Mittel, deren er sich bedient habe ic. vorzüglich benutzt werden können und müssen — dies ist von selbst einleuchtend. Der Lehrer kann auf die Art den eigentlichen Werth solcher Handlungen genau entwickeln — oder auch die Zöglinge selbst ein Urtheil darüber fällen lassen. — Auch kann er ihnen zuweilen — nur geschehe es nicht gar zu oft, damit nicht der Grund zu menschenfeindlichen Gesinnungen in ihre Herzen gelegt werde — auffallend böse Handlungen erzählen. Auffallend, sage ich. Denn Handlungen, die sich mit einem glänzenden Firniß überstreichen lassen, dürfen ihnen nicht erzählt werden, besonders dann nicht, wenn sie noch keine feste moralische Grundsätze haben. Er mache ihnen
also

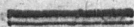
also allemal die Schande, welche mit solchen Handlungen verbunden ist, und die traurigen Folgen, welche daraus herfließen, gleichsam sichtbar, und lasse dann endlich aus jedem Factum, aus jeder Erzählung von einigen seiner Lehrlinge eine Moral hervorziehen. Diese Moral sey aber bei Verschiedenen, das heißt, diejenige Lebensregeln, welche ein Kind schon aus dem einen oder dem andern Punkte der Erzählung hergeleitet hat, werde nun nach vorhergegangener Erläuterung bei Seite geschoben, so, daß ein anderes Kind auch schon wieder eine andere Lebensregel (welche nach meinen vorigen Aeußerungen immer am besten die Form eines Denkspruchs hat) aus der Erzählung herleiten muß! Dadurch wird nicht nur ihr Verstand geschärft, sondern sie erhalten dadurch auch Anleitung, alles, was sie hören oder lesen, gehörig zu benutzen, und auf sich selbst anzuwenden.

Will er sie auf eine vorzüglich gute Handlung, welche sich rührend erzählen läßt, oder in irgend einem Buche rührend dargestellt wird, recht aufmerksam machen; so kann er dabei verschiedene Kunstgriffe gebrauchen. Er kün-

digt

digst etwa diese Erzählung als eine Belohnung ihres Fleißes und ihres guten Betragens an, oder indem er das Buch zur Hand nimmt, legt ers auch gleich wieder bei Seite, mit der Erinnerung, daß sie es jetzt noch nicht sonderlich verdienten, eine so schöne Erzählung mit anzuhören, und was dergleichen Kunstgriffe mehr sind. Wie werden sie nicht aber dabei sich anstrengen! Und wie werden sie nicht nachher horchen auf diese Erzählung!

Außerdem aber würde es auch sehr nützlich seyn, wenn der Lehrer es sich zur Pflicht machte, bei jeder Gelegenheit sich nach dem Betragen seiner Zöglinge außer der Schule zu erkundigen, und die einzelnen guten Handlungen, die er alsdann von ihnen in Erfahrung brächte, hernach in der Schule unter fingirten Namen zu erzählen. Er könnte dabei die innere Zufriedenheit, welche nothwendig auf eine solche gute Handlung erfolgen mußte, recht lebhaft vorstellen. Er könnte den Menschen, der eine solche Handlungsart sich zur Gewohnheit gemacht hätte, als einen der edelsten und glücklichsten schildern. Und ich bin überzeugt, daß eine solche Erzählung auf das Kind, welches sich
getrof-



getroffen fühlte, einen ungemein starken Eindruck machen würde. Es würde sie gewiß in der Stille für den schönsten Lohn seiner Handlung erklären, und dadurch aufgemuntert werden, sich in der Folge noch immer mehr um diesen Lohn zu bewerben. Nur müßte erstlich die Erzählung ganz wahr, und auf keine Weise übertrieben oder vergrößert seyn. Es müßten auch diejenigen Umstände nicht verschwiegen werden, wodurch die Handlung mehr oder weniger an innerm Werthe verlor. Und zum andern müßte sie auch ganz allgemein seyn. Es müßte die Person des Kindes auf keine Art dabei bezeichnet werden, damit die Bescheidenheit desselben nicht in Stolz ausarten könnte, sondern es immer noch die Frage bliebe, ob der Lehrer durch seine Erzählung auf die gute Handlung desselben absichtlich hingezielt habe, oder nicht. Wollt' es aber dessen ungeachtet auf diese Veranlassung unter seinen Mitschülern und Mitschülerinnen nachher seinen Ruhm verkündigen; so würde der Lehrer bald darauf durch eine eben so allgemeine Erzählung dieser Pharisäerei das Kind schon hinlänglich bestrafen und zurechtweisen können.

Daraus

Daraus also sehen Sie, lieber Freund! daß ich die Beobachtung derselbigen Regel auch in Rücksicht auf böse, von irgend einem Kinde verübte Handlungen empfehle. Denn überhaupt gilt es sowohl bei der Anleitung zu einem rechtschaffnen Leben, als bei dem Unterricht in den Wissenschaften: Wenn das eine Kind etwas lernen soll, muß mans zuweilen nur andere Kinder zu lehren scheinen. Es ist hier nicht immer gut, den geraden Weg zu gehen. Man muß oft auch indirect verfahren, und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil man bei einem Kinde, welches man unaufhörlich geradezu hofmeistert, einen übermäßigen Grad entweder von Dummheit oder von Bosheit vorauszusetzen scheint, und weil man im Gegentheil dadurch, daß man sich zuweilen auch das Ansehen giebt, andern Kindern zu sagen, was es doch zunächst sich selbst zu Nutzen machen soll, ihm nicht nur eben so wohl seine Schwäche zeigt, sondern ihm sogar noch unvermerkt schmeichelt, und es mithin um desto mehr reizt, insgeheim den im Allgemeinen getadelten Fehler zu verbessern. Nur bei solchen Kindern, deren Geist einen herrschenden Mangel an Aufmerksamkeit hat, und deren Herz schon

zu einer merklich tiefen Stufe von Verwilderung hinabgesunken ist, findet man es unumgänglich nöthig, immer geradezu zu sagen: Mit dir rede ich! Auf dich ziele ich!

Ich wünschte daher auch, daß monatliche Zeugnisse von den Kindern, (sowohl von Seiten ihrer Aeltern als von Seiten des Lehrers) durchgängig eingeführt seyn möchten. Die Aeltern müßten dem Lehrer zu Anfange jedes Monats entweder schriftlich, oder (wenn dieses überall nicht wohl möglich wäre) mündlich eine unpartheiische, sich auch auf einzelne wichtige Umstände einlassende Nachricht von dem häuslichen Fleiße und der Aufführung ihrer Kinder in dem verflossenen Monate geben, und dagegen müßte der Lehrer ihnen ebenfalls entweder schriftlich oder mündlich die Bemerkungen, die er selbst über ihre Kinder gemacht hätte, bald kurz, bald etwas ausführlicher mittheilen. Auf die Art entstände eine gemeinschaftliche Wirksamkeit zum Besten der Kinder sowohl in als ausser der Schule. Die Aeltern würden den Lehrer, und der Lehrer die Aeltern in den Bemühungen, gewisse Fehler der Kinder auszurotten, unterstützen können, und die Kinder

Kinder selbst würden nirgends vor den Beobachtern dieser Fehler sicher seyn.

Dabei aber müste nun der Lehrer seine Aufsicht über die Zöglinge, so viel als möglich, auch auf ihre Sitten, auf ihre Höflichkeit oder Unhöflichkeit im äußerlichen Betragen erstrecken. An dieser Aufsicht fehlt es noch immer in den mehresten Schulen. Daher trifft man auch überall, besonders unter der Landjugend, noch so viel rohes ungeschliffenes Wesen an. Wo anders aber können die meisten Kinder auch in dieser Rücksicht aus dem Groben herausgearbeitet werden, als in den Schulen?

Ich leugne nicht, daß der Modegeist unsers Zeitalters im Ganzen genommen eine tadelwürdige Schwachheit sey. Allein gute Sitten, von denen ich hier rede, sind von der übermäßigen Feinheit der Sitten, die der Modegeist verlangt, noch ziemlich weit entfernt. Durch die letztere wird oft das natürliche Gefühl des Herzens eingeengt, aber Güte der Sitten ist ein Ausfluß des natürlichen Herzensgeföhls. Ein Mensch, der sich stets ein ehrerbietiges oder freundliches Betragen zur Pflicht macht;

der ohne Ansehen der Person durch zuborkommende Gefälligkeit, oder durch liebevolle Rücksicht mit einzelnen Schwachheiten seiner Mitmenschen ein aufrichtiges Wohlwollen gegen sie verräth; der sich in die Denkungsart und Handlungsart derselben aus dem Grunde einzuschmiegen, und, wie Paulus, deswegen allen alles zu werden sucht, um ihnen um desto nutzbarer zu seyn — ein solcher Mensch hat, meiner Meinung nach, gute Sitten. Und daher werden Sie es auch leicht einsehen, bester Freund! wie ich zu Anfange meines Briefes die Bildung des äussern Betragens zur Bildung des Herzens ziehen konnte.

Der Lehrer also muß vor allen Dingen seine Zöglinge von dem Werthe jedes Menschen und von der Verbindlichkeit zu einem allgemeinen Wohlwollen unterrichten. Er muß es ihnen ferner sagen, daß es auch schon die Klugheit erfordere, sich einigermaßen nach denen zu bequemen, unter denen man wirken will, und daß man, wie Moliere sich ausdrückte, oft dadurch, daß man seine Vernunft nicht braucht, zeigen müsse, daß man Vernunft habe. Er muß es ihnen sagen, daß ein großer,

ber, unhöflicher Mensch von andern gemieden werde, weil er ihnen widerlich ist, oder weil er dadurch, daß er sich nicht nach ihnen richtet, zu verstehen giebt, daß er sie insgeheim verlache oder verabscheue — daß er daher selten oder niemals den Weg zu ihrem Herzen finden, daß er seinen eignen Absichten, wären sie auch noch so gut, Hindernisse in den Weg legen, und sich selbst und andere nicht halb so glücklich machen werde, als wenn er sich eine gewisse natürliche Artigkeit und Allgefälligkeit zu eigen gemacht hätte.

Diese Gründe muß der Lehrer seinen Schülern oft wiederholen. Denn auf die Art lehrt er sie den Werth eines gesitteten Betragens genau würdigen, und die wahre Ehre nicht etwan in der äußern Höflichkeit an sich selbst, sondern vielmehr in der Größe der Seele und in der Güte des Herzens suchen, welche sich oft auch durch diese äußere Höflichkeit ankündigen. Er giebt es ihnen zu erkennen, daß nicht die auswendiggelernten Sormeln der Sittlichkeit im geselligen Leben, sondern die geselligen Neigungen selbst es sind, die uns liebenswürdig machen. Er bewahrt

R 4 2

sie

sie also zugleich vor dem tückischen Sinne so vieler Menschen, die bloß fein und höflich, aber nicht wirklich gefällig und freundlich sind, und vor der Thorheit anderer, bei denen jeder Bösewicht sich einschmeicheln kann, wenn er nur eine schöne Larve trägt, und welche ohne diese Larve weder Weisheit noch Tugend hochschätzen *).

Es wird Ihnen aber daraus auch einleuchtend, lieber Freund! daß ich den Schullehrer nicht zum Tanzmeister erniedrigen will. Er soll nicht in bestimmten Stunden seinen Schülern Anweisung geben, wie sie eine modische Haltung des Körpers und erkünstelte Verbeugungen sich angewöhnen können. Er soll nur so nebenbei den rohen, bäurischen Anstrich, den sie meist mit in die Schule bringen, wegzuwischen, und sie zu einem freimüthigen und natürlichen Anstande zu bilden suchen. Kann er selbst ihnen darin kein Beispiel geben; so ist das

*) M. s. hier die Abhandlung: „Ueber die äußerliche Sittlichkeit der Kinder von Villamaire“ im 10ten Theile der allgem. Revision des Schul- und Erziehungswesens. S. 571 u.

das freilich schlimm. Allein hat er andere wesentliche Vorzüge; so wird ihn das Geständniß, daß er hierin in seiner Jugend vernachlässigt worden sey, nach meinen vorigen Aeußerungen gewiß nicht verkleinern. Es wird ihn vielmehr, weil man denn doch auch ohne eignen vorzüglichen Anstand fremden Anstand beurtheilen, und in den hauptsächlichsten Stücken verbessern kann, seinen Zöglingen um so viel theurer machen, und sie um so viel mehr zum Dank für die freundliche Sorgsamkeit reizen, womit er doch noch über sie, so viel als möglich, wacht *).

K. L. 3

Also

*) Weil ein gesittetes Betragen meist nur durch Umgang erlernt werden kann; so lassen sich allerdings schon in der Schule, wo die Kinder ebenfalls Umgang untereinander haben, kleine Boranstalten dazu treffen, und ausserdem kann auch der Lehrer in dieser Rücksicht manche wichtige Regel aus dem Werke des Freiherrn von Anigge über den Umgang mit Menschen (2te Aufl. Hannover 1790. 3 Bände. 8.) in seinen Unterricht verweben. Allein die Hauptsache wird doch immer ausser der Schule von Erwachsenen gelernt. Daher müssen die täglichen Gesellschafter der Kinder von den Aeltern auch in dieser Absicht beobachtet werden.

H. d. H.

Also noch einmal! Die Bildung des Herzens muß der Bildung zur äussern Sittlichkeit schlechterdings vorangehen. Die letztere muß sich auf die erstere gründen. Denn ist das Herz gebildet; so wird der Verstand von selbst geneigt, die Mittel aufzusuchen, wodurch das gute Herz sich äussern kann *).

Nicht

- *) S. Ueber die Sorge für den Wohlstand in den lateinischen Schulen von A. J. Strochmann. Flensburg u. Leipzig 1779. 8. — K. L. Thieme über den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen. Leipz. 1789. gr. 8. — Regeln der feinen Lebensart und Weitkenntniß zum Unterricht für die Jugend. A. d. Engl. von E. P. Moriz. Berlin 1784. 8. — Lehren der Höflichkeit, des Wohlstandes und der Gesundheit von J. H. M. Ernesti. Koburg 1788. 8. — Complimentirbüchlein zum Gebrauch gesitteter Bürger und Landleute von einem Freunde beider Stände. (J. P. Voit.) Nürnberg 1789. 8. — Regeln für junge Leute von gesittetem Stande bei ihrem Eintritt in die Welt von J. G. Resewig. Berlin 1785. 8. — Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend von J. H. Campe. Braunschweig 1788. 8. — Klugheitslehren für junge Leute, welche im Begriff stehen, in die Welt zu treten, Aus des Grafen von Chesterfields Briefen

Nicht wahr, mein Freund? Sie sind darin mit mir einstimmig? Nun! So werden Sie gewiß darnach auch Ihre Maafregeln nehmen, oder — schon genommen haben. Leben Sie denn ferner froh und nützlich! &c.

fen an seinen Sohn in einen zweckmäßigen Auszug gebracht von Campe. Braunsch. 1790. 8. —

U. d. H.
